

---

## Dietrich Wildung

### Naga – Ausgrabung einer antiken Stadt in der sudanesischen Steppe

Preußen ist an der Wiederentdeckung des alten Ägypten durch die historischen Wissenschaften, ausgelöst durch den Ägypten-Feldzug von Bonaparte im Jahr 1798, nicht unbeteiligt.<sup>1</sup>

Die »antiquarische Durchsuchung der Nilländer« des Freiherrn Menu von Minutoli führt den königlich-preußischen General-Lieutenant, gefördert von Friedrich Wilhelm III., in den Jahren 1820/21 zur Oase Siwa und den Nil aufwärts von Alexandria bis Aswan. Seine umfangreiche Sammlung ägyptischer Altertümer, 120 Kisten umfassend, geht zwar zu 80 Prozent bei einem Sturm in der Elbmündung verloren, aber in seiner Publikation *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste und nach Oberägypten in den Jahren 1820 und 1821* (Berlin 1824) berichtet er wissenschaftlich exakt über archäologische Grabungen unter der Stufenpyramide des Djoser in Sakkâra und über das Werkverfahren altägyptischer Bildhauer im Grab Sethos' I. im Tal der Könige, entwickelt ein Projekt für die Ausgrabung und Publikation des Sethos-Tempels in Abydos und beschäftigt sich intensiv mit Materialien und Rohstoffen. 1823 wird seine »köstliche Sammlung durch den liberalsten Ankauf mit den übrigen Preußischen Denkmälern des Altertums ... vereinigt und dadurch zunächst eine neue reiche Abteilung in dem zu vollendenden Museum begründet und gestiftet«.

1827 werden durch Vermittlung Alexander von Humboldts 1600 altägyptische Objekte der Sammlung Passalacqua für Berlin erworben, deren wichtigster Teil das sorgfältig ausgegrabene und dokumentierte Grabinventar des Mentuhotep aus Theben-West ist. Die Ägyptische Abtheilung der Königlichen Museen zu Berlin erfährt dadurch eine bedeutende Erweiterung und rückt unter die großen europäischen Sammlungen auf.

Alexander von Humboldt ist es auch, der 1833 den jungen Altphilologen Richard Lepsius dafür gewinnt, das unvollendete Entzifferungswerk des 1832

verstorbenen Jean-Francois Champollion zu vollenden. Mit Lepsius gewinnt Preußen für Jahrzehnte anstelle von Frankreich die Spitzenposition in der Ägyptenforschung. Mit Unterstützung von Friedrich Wilhelm IV. führt Lepsius 1842 bis 1845 eine perfekt organisierte archäologische Expedition durch, die von Alexandria bis Sennar am Blauen Nil alle zugänglichen antiken Stätten und Denkmäler erfasst.<sup>2</sup>

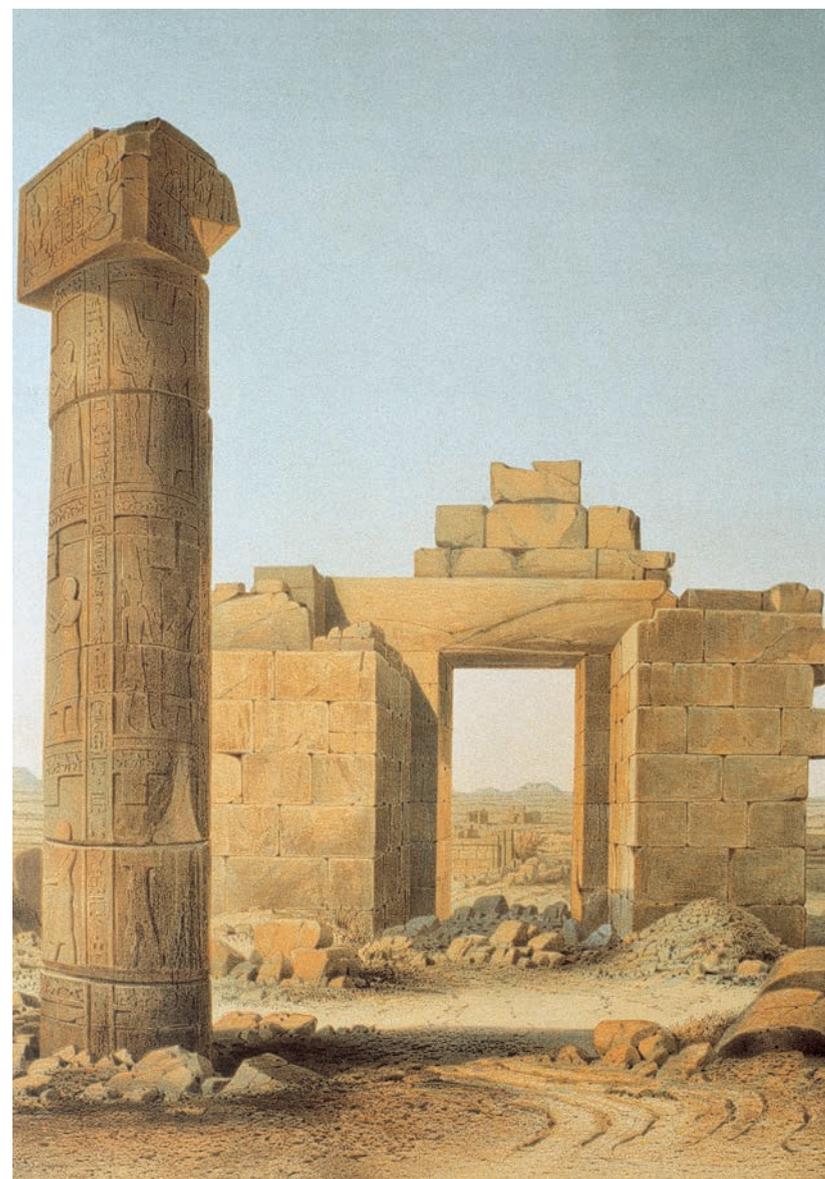
Die Publikation der Ergebnisse dieses archäologischen Großprojekts, die zwölf Großfolio-Bände der *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien* (Berlin 1849–1859), führt in ihrer Präzision und Vollständigkeit weit über die *Description de l'Égypte* (Paris 1809–1828) des Bonaparte-Feldzugs sowie die *Monuments de l'Égypte et de la Nubie* (Paris 1835–1845) und *I Monumenti dell' Egitto e della Nubia* (Pisa 1852–1844) der französisch-toskanischen Expedition von J.-F. Champollion und I. Rosellini hinaus. Sie ist mit ihren 890 Tafeln bis heute die umfangreichste Dokumentation der Altertümer des Niltals geblieben. Berlin bewahrt in den Archiven der Akademie der Wissenschaften die Originalzeichnungen und die Papierabdrücke der Lepsius-Expedition, und das Ägyptische Museum zählt in seinem Inventar 1500 Einträge aus der Sammlung Lepsius.

Ende des 19. Jahrhunderts setzt sich die aktive Beteiligung Berlins an der archäologischen Feldforschung in Ägypten mit den Grabungen Ludwig Borchardts fort, der in der Trägerschaft der Deutschen Orientgesellschaft und mit wesentlicher finanzieller Beteiligung von deren Schatzmeister James Simon 1902–1908 im Pyramidenfeld von Abusir, 1900 am Sonnenheiligtum des Nuser-Rê in Abu Ghurob und 1911–1914 in Echnatons Hauptstadt Amarna gräbt.

Ohne an der Trägerschaft dieser Grabungen beteiligt zu sein, ist letztlich das Ägyptische Museum der Königlichen – später Staatlichen – Museen zu Berlin der Nutznießer der Fundteilungen, da James Simon die ihm zugesprochenen Funde dem Museum als Schenkung überlässt.<sup>3</sup>

Eigeninitiative in der Feldforschung ergreift das Ägyptische Museum Berlin neben kleineren archäologischen Projekten in Abusir el-Meleq und Deir el-Medina (1911–1914) vor allem im Bereich der Papyrussammlung. Die Grabungen auf der Insel Elephantine bei Aswan (1904–1907), in Dime im Fayûm (1909) und in Hermopolis gelten primär der Gewinnung von Papyri.

Nachdem mit dem Zweiten Weltkrieg die deutschen archäologischen Projekte in Ägypten zum Erliegen gekommen waren, findet Berlin 1958 den Anschluss an die Feldforschung mit der Butana-Expedition der Humboldt-Universität. Aus diesem Unternehmen im Nordsudan geht ab 1960 die mit Unterbrechungen bis heute anhaltende Arbeit in Musawwarat es-Sufra her-



1 Die Ruinen der antiken Stadt Naga im Februar 1844 beim Besuch der preußischen Expedition. Nach R. Lepsius, *Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien* (1,141), Berlin 1849

vor.<sup>4</sup> Indirekt ist Berlin auch an der Arbeit des 1955 wiedereröffneten Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo beteiligt; der Gründungsdirektor des Ägyptischen Museums in Berlin Charlottenburg, Werner Kaiser, übernimmt 1967 die Leitung des DAI Kairo und führt es mit Grabungen vom äußersten Norden Ägyptens (Abu Mena) bis in den tiefen Süden (Elephantine) wieder zur Weltgeltung.

Bis zum Beginn eines eigenen Feldforschungsprojektes des Ägyptischen Museums Berlin vergehen noch Jahrzehnte. Durch die Ausstellung *Das Gold von Meroe*, die anlässlich der Internationalen Meroitistenkonferenz im Sommer 1992 in Charlottenburg erstmals die in München und Berlin aufbewahrten Hälften eines antiken Goldschatzes aus dem Nordsudan vereinigt und dann in mehreren Städten in Deutschland, in New York, Toronto und Turin gezeigt wird,<sup>5</sup> ergibt sich ein erster direkter Kontakt mit Kollegen der sudanesischen Altertümmerverwaltung. Bereits im November 1992 folgt der Direktor des Ägyptischen Museums Berlin einer Einladung des National Board of Antiquities and Museums in Khartum und besucht die antiken Denkmälerstätten der Regionen Meroe und Gebel Barkal. Die Aufforderung von sudanesischer Seite, ein Grabungsprojekt zu übernehmen, greift das Museum im Herbst 1993 auf. Nach intensiver Geländebegehung wird der Altertümmerverwaltung des Sudan ein Projektplan für langfristige Feldforschung in Naga vorgelegt.<sup>6</sup>

Obwohl Naga neben Meroe, Gebel Barkal und Musawwarat es-Sufra eine der umfangreichsten Ruinenstätten des antiken Sudan ist, obwohl nirgendwo sonst im Sudan nicht weniger als vier antike Tempelbauwerke erhalten geblieben sind, ist Naga seit seiner Entdeckung vor 180 Jahren archäologisches Niemandsland geblieben.<sup>7</sup> Zwei Franzosen sind es, die kurz hintereinander im Februar und März 1822 nach Naga vordringen, Louis-Maurice-Adolphe Linant de Bellefonds und Frédéric Cailliaud. Cailliauds Reisebericht *Voyage à Meroe* macht 1823 die Ruinen von Naga einer breiteren Öffentlichkeit bekannt – und weist den Autor als Korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften aus. 1834 sucht Giuseppe Ferlini, dessen Goldfund aus Meroe 1844 zur Hälfte für Berlin erworben wird, Naga auf,<sup>8</sup> und 1837 durchleitet Fürst Pückler-Muskau die Strapazen eines Wüstenritts nirgendwo so intensiv wie in Naga.<sup>9</sup> Die preußische Expedition unter Richard Lepsius bringt von ihrem zweiwöchigen Aufenthalt in Naga im Februar 1844 eine wissenschaftliche verwertbare Dokumentation mit – für 130 Jahre die einzige Grundlage aller Forschungen über Naga.<sup>10</sup> (*Abb. 1*)

Nicht diese punktuellen *Berlin Connections* mit Naga sind es gewesen, die die Wahl eines Grabungsplatzes des Ägyptischen Museums im Sudan bestimm-

ten, sondern die Gewissheit, in diesem weiten Areal ungestörte archäologische Befunde anzutreffen. Dass 1994 von der Altertümmerverwaltung in Khartum die Grabungskonzession für Naga, das über lange Jahre vom Sudan für ein eigenes Grabungsprojekt vorbehalten worden war, erteilt wurde, darf wohl auch als Anerkennung für die Bemühungen des Ägyptischen Museums Berlin um die Integrierung des Sudan in das Geschichtsbild der Alten Welt verstanden werden.

Die Voraussetzungen für den Start eines Forschungsprojektes des Ägyptischen Museums Berlin im Sudan waren günstig. Der Direktor des Museums, Dietrich Wildung, konnte nicht nur lange Erfahrung aus Grabungen in Ägypten einbringen, sondern auch kollegiale Verbindungen zu Feldarchäologen, die für eine Zusammenarbeit zur Verfügung standen. Der Direktor am Ägyptischen Museum, Karl-Heinz Priebe, garantierte als weltweit geachteter Meroe-Spezialist das Know-how auf diesem Randgebiet der Ägyptologie, und die Deutsche Forschungsgemeinschaft bot 1994 ein Sonderprogramm für die Forschungsförderung in den Neuen Bundesländern an, das dem Ägyptischen Museum dank seiner Standorte in beiden Teilen der Stadt eine Antragstellung ermöglichte.

#### *Das Stadtareal von Naga*

Naga liegt 130 Kilometer nordöstlich von Khartum in der Butana-Steppe, 35 Kilometer vom Niltal entfernt zu Füßen des südlichsten Ausläufers eines langen Gebirgszuges, der das Wadi Awatib im Osten begrenzt (*Abb. 2*). Das Wadi wird nach der Regenzeit im Spätsommer kurzfristig von Bauern aus dem Niltal für den Anbau von Durra-Hirse benutzt und verwandelt sich im weiteren Verlauf des Jahres in eine Steppenlandschaft, in der Nomaden mit ihren Viehherden siedeln. Ein inmitten der Ruinen von Naga Ende des 19. Jahrhunderts gegrabener Brunnen, der in einer Tiefe von ca. 70 Metern den Grundwasserspiegel erreicht, ist der zentrale Bezugspunkt im sozialen und wirtschaftlichen Gefüge dieser von der Außenwelt kaum berührten Region. Die klimatischen und ökologischen Grundgegebenheiten scheinen sich seit der Antike kaum verändert zu haben.

Das antike Stadtareal von einem Quadratkilometer Ausdehnung erstreckt sich vom östlichen Rand des Wadis leicht ansteigend bis zum Fuß des Gebel Naga und wird im Norden und Süden von ausgedehnten Nekropolen mit Hunderten von Tumulus-Gräbern begrenzt.

Das früheste gesicherte Datum der Besiedlung von Naga, eine Nennung der Königin Shanakdakhete in einer meroitischen Inschrift im Tempel N 500, ist die Mitte des zweiten Jahrhunderts v. Chr. Da dem Tempelbau eine längere Entwicklung der Stadt vorangegangen sein dürfte, wird die Gründung der Stadt – wenn auch bislang archäologisch nicht nachgewiesen – erheblich früher anzusetzen sein. Seine Blütezeit erlebt Naga um die Zeitenwende, als unter Königin Amanitore und ihrem Sohn König Natakamani der Amun-Tempel und der Tempel des Löwengottes Apedemak errichtet werden. Der Fortbestand der Stadt bis ins späte dritte Jahrhundert n. Chr. wird aus der Datierung des »Römischen Kiosks« vor dem Löwentempel abgeleitet, die jedoch keineswegs gesichert ist.

Die Forschungsgeschichte von Naga beschränkt sich auf die bereits erwähnten Kurzbesuche zwischen 1822 und 1844 und – nach einer Lücke von eineinhalb Jahrhunderten – auf ein Dokumentationsprojekt im Rahmen des DFG-Sonderforschungsbereichs 19, Tübinger Atlas des Vorderen Orients, in dessen Verlauf 1978 und 1980 die Reliefs und Inschriften des Löwentempels aufgenommen und 1983 veröffentlicht werden.<sup>11</sup>

Zwei Ziele hat sich das Berliner Naga-Projekt gesetzt.<sup>12</sup> Das weder durch spätere Bebauung noch durch Raubgrabungen oder unsystematische archäologische Untersuchungen gestörte Stadtareal bietet die außergewöhnliche Möglichkeit, den Organismus einer antiken Stadt als Ganzes zu erfassen und zu begreifen. Die Struktur der Bebauung, bereits im Plan der preußischen Expedition vom Februar 1844 in den Grundzügen erfasst, erschließt sich ohne allzu großen archäologischen Aufwand. Die Grundrisse der Gebäude und der Verlauf der Umfassungsmauern treten schon wenige Zentimeter unter dem heutigen Begehungshorizont zutage. Oberflächenreinigung, Vermessung, zeichnerische und photographische Dokumentation gehen Hand in Hand. Die Hälfte des antiken Stadtareals ist auf diese Weise bereits erfasst – einbezogen in ein Vermessungsraster, das von Geodäten der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus angelegt wurde.

Bereits in dieser Phase des Projekts lassen sich grundlegende Erkenntnisse über die Stadtanlage von Naga formulieren. Das Areal ist geprägt von freistehenden Gebäuden, die sich im Gelände als mehrere Meter hohe isolierte Schutthügel abzeichnen (*Abb. 3*). Den Kern dieser Hügel bildet ein aufgemauertes rechteckiges Podium. Eine oder auch mehrere axial angelegte Rampen vermitteln den Zugang zu den auf dem Podium errichteten Gebäuden, deren Mauern in ihren unteren Schichten noch in situ stehen; das aufgehende Mauerwerk ist eingestürzt und legt sich als Schuttkegel um die Fundamente.



2 Blick vom Gebel Naga auf die Südhälfte des antiken Stadtgebiets von Naga mit Amun-Tempel, Kiosk und Löwentempel

Mehrere Meter hohe Podien als Unterbauten für Tempel und Paläste – in der Architektur des pharaonischen Ägypten kaum bekannt – sind ein Spezifikum der meroitischen Architektur. Die Große Anlage in Musawwarat es-Sufra, der »Sonnentempel« in Meroe, der Palast der Amanishakheto in Wad Ban Naga (hier als begehbares Souterrain) seien in Erinnerung gerufen.<sup>13</sup> Bereits zwei Jahrtausende früher ist diese Bauform des hoch aufragenden massiven Unterbaus in der Architektur des mittleren Niltals in monumentalen Dimensionen belegt. Als Fundament eines Tempels steht die Westliche Deffufa von Kerma als etwa 20 Meter hohes Ziegelmassiv inmitten der Stadt.<sup>14</sup> Vielleicht ist die Terrasse, auf der der Totentempel Mentuhoteps II. in Deir el-Bahari errichtet wurde, auf nubischen Einfluss zurückzuführen, der ja im frühen Mittleren Reich auch in anderen Bereichen anzutreffen ist.

Die durch einfache Oberflächenreinigung freigelegten Grundrisse dieser Bauten erlauben eine erste typologische Klassifizierung. Sowohl in der Ober-



3 Gebäude 1300 vor Grabungsbeginn im Schutthügel; im Hintergrund der Gebel Naga

stadt (N 700) als in der Unterstadt (N 800, 900, 1200) finden sich Einraum-Tempel, deren besterhaltenes Beispiel der Löwentempel (N 300) darstellt. Einer dieser Tempel (N 600) ist rings von einer Säulenstellung umgeben, die an der südlichen Fassade verdoppelt wird; er orientiert sich also am Peristyl der griechischen Tempelarchitektur. Figürliche Säulenbasen in Gestalt von Elefanten und Fragmente von Götterstatuen wurden im Eingangsbereich mehrerer Tempel festgestellt. Die großflächigen Baukörper N 1300, 1700, 1900, 2600 zeigen Grundrisse, die an Palastanlagen denken lassen.

Die Orientierung dieser freistehenden Baukörper lässt sich in zwei Gruppen gliedern: Die Bauten der Oberstadt sind streng nach einer Süd-Nord-Achse ausgerichtet und nehmen damit Bezug auf die West-Ost-Achse des dominierenden Bauwerks dieses Stadtteils, des Amun-Tempels. Die Bauten der Unterstadt weichen um etwa 20° im Uhrzeigersinn in eine SSW-NNO-Achse ab, zu der der Löwentempel im rechten Winkel liegt. Nur im Norden des Stadtareals finden sich einige Baukomplexe, deren Achse zwischen diesen beiden Orientierungen liegt. Da das älteste Bauwerk von Naga, der Tempel N 500 direkt am Fuss des Gebel, der SSW-NNO-Orientierung folgt, sind die beiden Orientierungssysteme vielleicht ein Hinweis auf die baugeschichtliche Priorität der Unterstadt gegenüber der Oberstadt. Ältere Bauphasen, die sich unter dem Löwentempel abzeichnen, stützen diese Vermutung

Zwischen Ober- und Unterstadt erstreckt sich eine heute dicht bewachsene Zone ohne archäologische Spuren. Es ist jedoch nicht auszuschließen, dass an diesem tiefsten Punkt des Stadtareals die antike Bebauung von Flugsand und Schwemmland bedeckt ist. Geophysikalische Untersuchungen sollen hier Klarheit bringen.

Alle bislang erfassten Bauten im Stadtareal haben repräsentativen Charakter. Wohnarchitektur fehlt völlig. Da jedoch die ausgedehnten Nekropolen im Norden und Süden von Naga als auch die großen Hafire (künstlich angelegte Wasserbecken) auf eine kontinuierliche Besiedelung der Stadt schließen lassen, müssen die Wohnviertel außerhalb des repräsentativen Stadtzentrums gelegen haben. Aufgrund ihres vergänglichen Baumaterials sind sie bislang archäologisch noch nicht nachgewiesen. Ein in anderen antiken Städten oft anzutreffendes Phänomen fehlt völlig, die Füllung der Freiräume zwischen älteren Gebäuden durch sekundäre Einbauten. Vielmehr scheint die Stadt zu einem historisch noch nicht greifbaren Zeitpunkt aufgegeben und verlassen worden zu sein.

Erst nach Abschluss der Erfassung und Dokumentation des ganzen Stadtzentrums soll über die Freilegung ausgewählter Einzelbauten entschieden werden. Oberflächenfunde zeigen aber schon jetzt, dass mit aussagekräftigen Befunden zu rechnen ist. Fayence-Fliesen von Wand- und Bodenverkleidungen der Paläste, Relieffragmente von Tempelwänden, bemalter Verputz geben einen ersten Einblick in die reiche Ausstattung der Bauten.

Da die Grundrisse der Gebäudekomplexe im Stadtareal nur wenige Zentimeter unter der heutigen Oberfläche in den Sandstein- und Ziegellagen der Mauerkrone zutage treten, kommt die Erfassung des Stadtplans mit geringem Arbeitsaufwand aus. Ein Archäologe und ein Architekt, unterstützt von einem halben Dutzend örtlicher Arbeitskräfte, die in wenigen Kampagnen gelernt haben, sensibel mit Hacke, Spachtel, Besen und Pinsel umzugehen, bilden ein unabhängig vom übrigen Grabungsverlauf arbeitendes Team. In der Kampagne 2001 wurde erstmals die Dokumentation der Befunde durch Luftbilder erprobt, die mit einer an einem Spezialdrachen aufgehängten, ferngesteuert justierbaren Kamera aufgenommen werden.

Die bislang einzige Ausnahme von der strikten Beschränkung auf die Dokumentation der Oberflächenbefunde zeigt eindrucksvoll die Ergiebigkeit des Areals. Am Baukomplex N 2100 im äußersten Norden des Stadtgebiets wurden in der Kampagne 2001 zwei nur wenige Zentimeter aus dem Boden ragende Löwenfiguren freigelegt, um sie vor Antikenräubern zu retten. Bei der Klärung des Umfelds trat eine von Osten auf das Podium von 2100 führende Treppe

zutage (*Abb. 4*), die beiderseits von je drei Löwenfiguren flankiert einen überaus repräsentativen Zugang zu dem auf dem Podium errichteten Tempel(?) bildete.

Einer späteren Projektphase muss die Erfassung der umfangreichen Steinbrüche vorbehalten bleiben, die das Baumaterial für die Paläste und Tempel von Naga lieferten. Sie liegen direkt oberhalb der Stadt an den Steilabfällen des Gebel Naga. Um die West- und Ostseite des fast hundert Meter aufragenden Berges zieht sich eine Terrasse aus kleinsplittrigem Geröll. Hier wurden die aus dem Berg gehauenen Rohblöcke bearbeitet, bevor sie über heute noch sichtbare Rampen hinunter in die Stadt transportiert wurden. Oberhalb dieser Werkplätze stehen die Sandsteinwände mit Abarbeitungsspuren an, durchsetzt mit unfertig gebliebenen Werkstücken.

Aus der Vogelperspektive blickt man vom Gebel auf das Stadtgebiet. Wo heute noch die Tempel- und Palastbauten wie Maulwurfshügel über das Areal verteilt sind, werden sich künftig die Gebäudestrukturen ablesen lassen; die freigelegten Mauerzüge sollen einige Steinlagen hoch aufgemauert werden, um die archäologische Substanz zu schützen und gleichzeitig die Gliederung der Stadt sichtbar zu machen.

### *Die Tempelbauten von Naga*

#### *Der Löwentempel*

Das zweite Forschungsziel des Naga-Projekts widmet sich den vier Tempelbauten, die in Naga zwei Jahrtausende in gutem Erhaltungszustand überdauert haben. Sie stehen typologisch repräsentativ für die ganze Bandbreite der meroitischen Architektur und Kunst.

Der Löwentempel (N 300) vertritt den Typus des meroitischen Einraum-Tempels.<sup>15</sup> Auf den Eingangspylon (*Abb. 5*) folgt ein einziger Tempelraum, dessen hölzernes Dach von vier Säulen getragen wurde. Die Flachreliefs im Inneren und die versenkten Reliefs der Außenwände<sup>16</sup> sind formal, ikonographisch und stilistisch Paradebeispiele der meroitischen Kunst. Die beiden Längswände tragen in versenktem Relief in voller Höhe und Breite der Wand jeweils ein einziges Bildfeld, in dem die dreiköpfige Königsfamilie vor einer Gemeinschaft von fünf – auf der rechten Seite weiblichen, auf der linken Seite männlichen – Gottheiten steht. Die um die Mittelachse des Tempels symmetrisch aufgebaute Dekoration der Rückwand zeigt beiderseits der zentralen Figur des dreiköpfigen und vierarmigen Löwengottes Apedemak



4 Freitreppe mit Löwenstatuen an der Ostseite von Tempel 2100. Kampagne 2001



5 Fassade und Südwand des Löwentempels

je zwei Mitglieder des Königshauses. Das Bildprogramm der Pylonfassade des Löwentempels, klassisch ägyptisch auf den ersten Blick, variiert die zweifache Darstellung des Königs, der die Feinde bezwingt, zu einem Gegenüber von König (links) und Königin (rechts) in der Drohgebärde des »Er-schlagens der Feinde«. Die Ikonographie der Königs- und Götterfiguren geht in Tracht, Schmuck, Insignien und Kronen völlig selbständige, von der zeitgleichen ägyptischen Kunst der spätptolemäisch-römischen Zeit unabhängige Wege. Unverwechselbar meroitisch ist auch der Stil der Figuren. Ihre gedungenen Proportionen, ihr Gesichtstyp, die weiche Modellierung ihrer Körper spiegeln die Einbettung dieser Kunst in ein afrikanisches Umfeld wider, dem auch das Idealbild der beeindruckenden Körperfülle der Königin verpflichtet ist.

Seit seiner Errichtung um die Zeitenwende unter Königin Amanitore und ihrem Sohn König Natakamani<sup>17</sup> fast unversehrt erhalten geblieben, hat der Löwentempel die Aufmerksamkeit der frühen Besucher von Naga auf sich gezogen. Bereits Frédéric Cailliaud (1822) gibt in seiner Publikation (s.o.) einen guten Eindruck von der Thematik der Wanddekoration; den Zeichnern der preußischen Expedition (1844) gelingt es, auch die stilistischen Besonderheiten dieser meroitischen Reliefs zu erfassen. Der Publikation der Reliefs und Inschriften des Löwentempels im Rahmen des Tübinger Atlas des Vorderen Orients (1983) ist nichts hinzuzufügen.

So konnte sich die Arbeit des Berliner Naga-Projekts auf die Freilegung des Innenraums des Löwentempels und auf die Architekturaufnahme konzentrieren. Unter dem meterhohen Schutt des Tempelinneren wurden vier Säulenbasen und das Fundament des Kultbildschreins freigelegt, zu dem wohl auch figürlich dekorierte Fayence-Fliesen gehören. Fragmente von zwei kleinen Votivstelen (eine mit kursivem meroitischem Text) zeigen eine Königin vor der Gefährtin des Gottes Apedemak.

Die steingenaue Aufnahme der Architektur des Löwentempels durch F. Hinkel erlaubt erstmals eine präzise Untersuchung seiner Proportionen und ist darüber hinaus die Grundlage für die Rückführung verstürzter Blöcke der Wandbekrönung an ihren ursprünglichen Platz. Bei Sondagen unter dem Begehungsniveau des Innenraumes hat sich in etwa 50 cm Tiefe eine kräftig rote Schicht gefunden, vielleicht ein gestampfter Fußboden; eine frühere Bauphase ist damit nachgewiesen, wenn auch noch nicht datiert.

Während das unmittelbare Umfeld des Tempels und seine Fundamente noch der Ausgrabung harren, sind die Grundrisse der Wirtschaftsgebäude (N 1100, 1800), die den Tempel im Westen begleiten, bereits vollständig erfasst.



6 »Römischer Kiosk« von Süden

#### *Der »Römische Kiosk«*

Dem Löwentempel ist in einer noch nicht geklärten räumlichen Beziehung ein Pavillon (N 361) vorgelagert, der »Römische Kiosk« (Abb. 6). Er steckt etwa einen Meter tief im Schwemmland, so dass seine Proportionen stark verkürzt in Erscheinung treten. Die halbhohen Schrankenmauern zwischen den jeweils vier Säulen seiner Längswände, die Uräenfrieze und geflügelten Sonnenscheiben des Architekturdekors sowie die Löwenpaare über den Mittelfenstern der Längsseiten orientieren sich an pharaonischen Vorbildern; die Rundbogenfenster über den Säulenschranken und die Kapitellformen sind der alexandrinischen Kunst verpflichtet. Die Füllung der Interkolumnien über den Säulenschranken mit Fenstern ist ohne Vorbild und muss folglich als lokale, also meroitische Architekturform bezeichnet werden. Wenn auch eine stilistische Würdigung, exakte Datierung – die geläufige Bezeichnung als Römischer Kiosk bedarf der Verifizierung oder Falsifizierung<sup>18</sup> – und stadträumliche Einbindung dieses singulären Bauwerks erst nach seiner Freilegung möglich sein werden, kann es doch als bislang südlichste Beispiel hellenistisch geprägter Architektur bezeichnet werden.

Die Bausubstanz dieses Pavillons ist stark gefährdet. Die riesigen Architravblöcke mit Vorrichtungen für die Befestigung eines leichten Zeltdachs bestehen aus sehr hartem und schwerem Sandstein und haben durch ihr Gewicht die aus weichem Stein gemeißelten Kapitelle gesprengt und teilweise zerdrückt. Durch Feuchtigkeitseinwirkung während der Regenzeit ist überall am Bauwerk der Sandstein direkt über dem heutigen Begehungshorizont zersetzt und nur noch eingeschränkt belastbar. Das Gebäude muss daher nach seiner Freilegung und der Bauaufnahme demontiert, mit einer Fundamentplatte versehen und unter teilweiser Verwendung von nachgeformten Bauteilen wieder aufgebaut werden. Berliner Restauratoren haben eine Machbarkeitsstudie erarbeitet und ein Konzept für die Konsolidierung des Pavillons vorgelegt, das mit einem Aufwand von etwa DM 300.000 zu verwirklichen wäre.

### *Der Amun-Tempel*

Neben den Löwentempel als Vertreter des meroitischen Einraumtempels und den hellenistisch geprägten Pavillon tritt als dritter Architekturtypus der ägyptischen Vorbild verpflichtete Amun-Tempel. Er liegt östlich des Löwentempels am leicht ansteigenden Hang zum Gebel Naga und nimmt in seiner Achse auf das Sanktuar des Löwentempels Bezug. Der Grundriss des Tempelhauses nimmt in der Abfolge von Pylon, Säulensaal, zwei Vorräumen und Sanktuar das Grundschemata eines pharaonischen Heiligtums auf. Die dem Tempel vorgelagerte Allee aus zwölf Widderfiguren (*Abb. 7*) auf hohen geböschten Podesten mit Rundstab und Hohlkehle lässt an die Sphinxalleen vor ägyptischen Tempeln denken. Dennoch ist auch dieser Tempeltypus eine genuin lokale Schöpfung. Der die Widderallee in zwei Abschnitte teilende Pavillon ist seit der kuschitischen Zeit um 700 v. Chr. ein typisches Element des Tempelbaus der nubischen Kulturen. Das Podium, das einen festen Bestandteil der Bauten in der Unter- und Oberstadt bildet, bestimmt auch die Gesamtanlage des Amun-Tempels. Er steht mit seinem Vorfeld auf einer Terrasse, die aus dem zum Gebel Naga nach Osten ansteigenden Gelände nach Westen herausragt und von leicht geböschten Stützmauern getragen wird. Eine breite Rampe von Westen und je zwei schmale Rampen von Norden und Süden führen auf das Niveau der Terrasse und unterstreichen die Lage des Amun-Tempels hoch über der Stadt. Während der ägyptische Göttertempel hinter hohen Umfassungsmauern dem profanen Blick verborgen bleibt, öffnet sich der meroitische Tempel gegenüber der Umwelt und ist nach allen Seiten sichtbar.



7 Widderallee vor dem Amun-Tempel, Kampagne 2001

Die Entscheidung für die Freilegung des Amun-Tempels und die Wiedererrichtung der erhalten gebliebenen Bauteile wurde von zwei Motiven getragen. Aus wissenschaftlicher Sicht versprach der zu Beginn der Grabung angetroffene Befund im Vergleich zu den großen Anlagen in Meroe und am Gebel Barkal einen für die meroitische Architektur einzigartig guten Erhaltungszustand des teilweise von meterhohem Flugsand bedeckten Tempels. Aus kulturpolitischer Perspektive erschien es wichtig, durch die Freilegung und Wiederherstellung eines ganzen Tempels den Stellenwert archäologischer Forschung gegenüber den sudanesischen Institutionen zu unterstreichen und damit die Arbeitsbedingungen der sudanesischen Altortümerbehörde zu verbessern. Die Aufmerksamkeit, die den Arbeiten in Naga von offizieller sudanesischer Seite entgegengebracht wird, zeigt, dass diese Überlegungen nicht falsch sind.

Ohne den Grabungsverlauf seit 1995 Schritt für Schritt nachzuzeichnen, soll ein Rundgang durch den Tempel, wie er sich Anfang 2001 präsentiert, das Arbeitskonzept, den archäologischen Befund und die Zukunftsperspektiven des Projekts verdeutlichen.<sup>19</sup>

Im Vorfeld des Tempels erhebt sich, aus der Achse nach Norden versetzt, ein quadratisches Podest mit Zugangsrampe (N 165), das wohl den wenige Meter

weiter südlich gefundenen Stufensockel mit Darstellungen von Gefangenen (N 170) trug und bei Besuchen des Königs als Kultbühne diente.

Eine breite Rampe mit niedrigen seitlichen Begrenzungsmauern führt axial vom Tempelvorfeld auf die Terrasse, die sich an ihrer Frontseite wie ein Podium über das Umfeld erhebt. Die Allee von zwölf Widderfiguren konnte nach Freilegung der umgestürzten Sockel vollständig wiederhergestellt werden. Die gedrungenen Proportionen der Widderstatuen und ihr zu Spirallocken stilisiertes Fell (*Abb. 8*) unterscheiden sich deutlich vom Zottelfell und den schlankeren Proportionen ägyptischer Widder oder Widdersphingen. Die Königsfiguren, die nach dem Vorbild der Soleb-Widder von Amenophis III. zwischen den untergeschlagenen Vorderläufen der Widder standen, schienen bis auf die Füße verloren zu sein. An verschiedenen Stellen des Tempels, von der Stationskapelle bis ins Allerheiligste, fanden sich jedoch im bisherigen Grabungsverlauf sieben dieser Statuen (*Abb. 9*) in unterschiedlich gutem Erhaltungszustand in Fundkontexten, die auf eine absichtliche Bergung dieser Figuren schließen lassen.

Die Stationskapelle, die die Widderallee auf halbem Weg unterbricht, kann aus den verstürzten Blöcken der Bekrönung der Säulenschranken und den Trommeln und Kompositkapitellen der Säulen teilweise wieder aufgebaut werden.

Vom Pylon des Amun-Tempels, der mit 23 m Breite und 9 m Höhe eine monumentale Fassade bildete, ist das zentrale Sandsteintor nahezu intakt erhalten geblieben (*Abb. 10*). Zu seinen Seiten konnten die untersten Ziegelschichten der beiden Pylontürme freigelegt werden. Die Ecken der Pylontürme waren durch Formziegel als Rundstab ausgebildet. Das Hohlkehlegesims war aus großen hochkant gestellten Formziegeln zusammengesetzt. Dicker Mörtelverputz mit polychromer Bemalung bedeckte die Fassaden. In jedem der Pylontürme führte eine Treppe auf einen Quergang über dem Portal.

Die Reliefdekoration der Torfassade zeigt in symmetrischer Anordnung auf dem Architrav König, Königin und Prinz vor dem Gott Amun; auf den Torpfosten rechts die Königin, links den König, von Amun empfangen. Die Prozession von Nilgöttern, die den Basisstreifen bilden, zieht sich um die Ecken in die Türleibung, die im Hauptfeld nochmals die Begrüßung von Königin und König durch Amun zeigt.

Im formalen Aufbau entsprechen die versenkten Reliefs den Grundzügen altägyptischer Flachbildkunst; im ikonographischen Detail sind sie ebenso typisch meroitisch wie in stilistischen Einzelheiten: Die Brüste der Königin sind frontal dargestellt, und zur Darstellung von Bewegung ist bei allen Figu-



8 Widderfigur Nr. 1 vor dem Amun-Tempel



9 Statuen des Königs Natakamani von den Widderfiguren vor dem Amun-Tempel



10 Pylon-Tor des Amun-Tempels von Westen. Kampagne 2001

ren die Ferse des zurückgesetzten Fußes etwas von der Standlinie abgehoben – ein stilistisches Detail, das sich oft auf den meroitischen Opfertafeln findet. Alle Beischriften bedienen sich der meroitischen Schrift und Sprache, mit Ausnahme je eines der beiden Namen der königlichen Personen, der dem Alt-ägyptischen entnommen ist. Durch die Beischriften sind die königlichen Bauherren des Amun-Tempels als König Natakamani und Königin Amanitore ausgewiesen, in deren Regierung auch die Errichtung des Löwentempels fällt.

Ein gepflasterter Mittelweg führt durch den Pylon und die folgenden drei vollständig erhaltenen Sandsteintore – alle ursprünglich mit doppelflügeligen Holztoren verschlossen – über eine Distanz von 30 m ohne Niveauanstieg bis ins Allerheiligste. Von den acht etwa 4 m hohen Säulen des Hypostyls unmittelbar hinter dem Pylon steht eine noch aufrecht (*Abb. 11*); die vier Säulen der Nordhälfte des Saales liegen umgestürzt im originalen Verbund ihrer jeweils sieben Säulentrommeln und des Blockkapitells am Boden, offenbar durch den einstürzenden Pylon umgestoßen, dessen Ziegel sich als amorphe Schuttmasse



11 Säulensaal des Amun-Tempels von Süden. Kampagne 2000

über das Areal ergossen. Die Säulen der Südhälfte des Saals scheinen den Einsturz des Pylons überdauert zu haben; ihre Trommeln liegen heute wahllos verstreut, und ihre Reliefs sind durch lang einwirkende Winderosion weitgehend zerstört, während die Reliefs der umgestürzten Nordsäulen ausgezeichnet erhalten geblieben sind und teils noch Spuren ihrer Polychromie tragen. Die kubischen Basisblöcke der Säulen sind teils zerborsten und in ihrer Steinstruktur zerstört. Sobald sie durch neue Blöcke aus lokalem Sandstein ersetzt sind, können mehrere Säulen wieder aufgerichtet werden. Fragmente des Wandverputzes des Hypostyls tragen Reste von Bemalung und Inschriften – zu wenig allerdings, um Zusammenhänge erkennen zu lassen.

In den hinter dem Säulensaal folgenden Räumen 102 und 103 – wie der ganze Tempel mit Ausnahme der Tore und des Sanktuars aus Ziegeln errichtet – brach bei der Zerstörung des Tempels Feuer aus. Durch Hitzeeinwirkung wurde der Lehmverputz der Wände gebrannt, so dass seine Bemalung teilweise erhalten blieb. Aus zahllosen groß- und kleinformatischen Malereifragmenten kann das Bildprogramm mit lebensgroßen Königs- und Götterfiguren und



12 Altar im Hof 106. Malerei auf der Nordseite

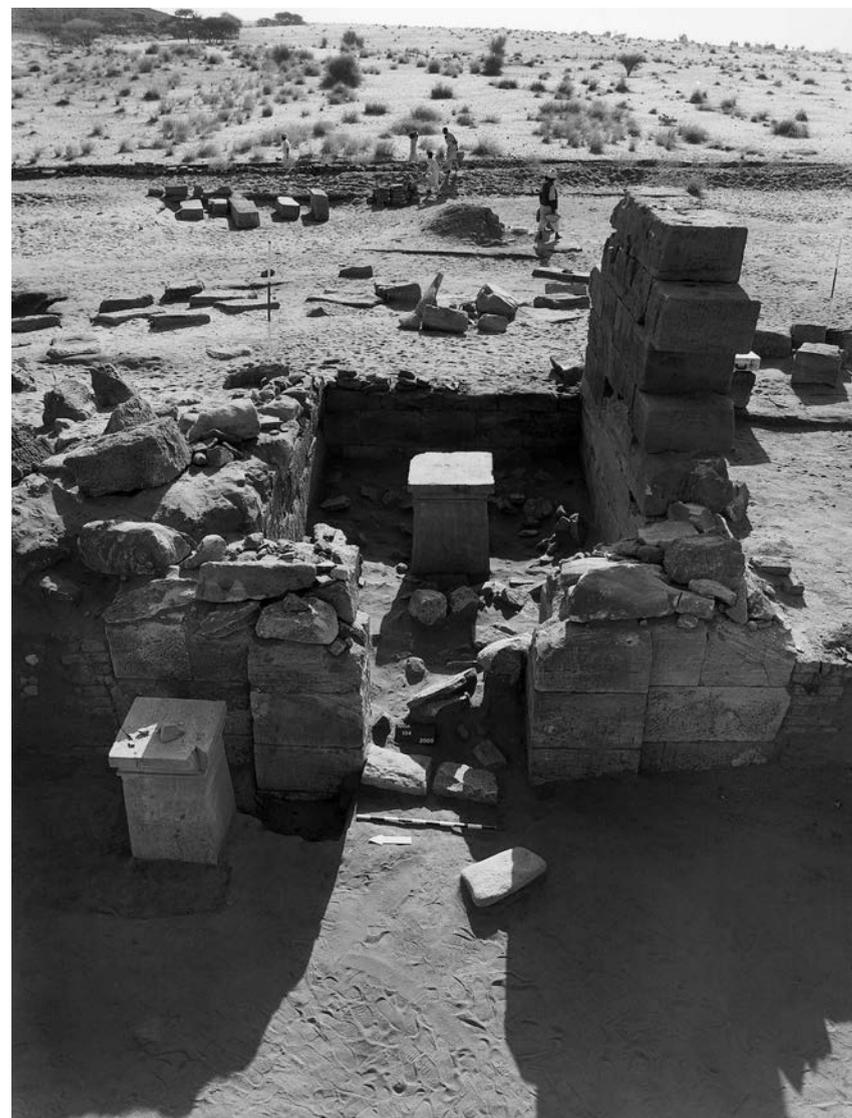
einem Basisfries von Nilgöttern wiedergewonnen werden – ein unschätzbare Zugewinn zum überaus schwach belegten Gebiet meroitischer Malerei. Dem Schwelbrand in diesen Räumen sind auch die gut erhaltenen verkohlten Reste von hölzernem Tempelmobiliar zu verdanken, darunter detailreiche Holzreliefs von Nilgöttern.

Von Raum 103 führt eine Tür nach Norden in den Hof 106. Ein quadratischer Altar aus Sandsteinblöcken, über sieben Stufen zugänglich, steht nach Osten orientiert vor der Westwand des Hofes (Abb. 12). Seine Längsseiten tragen auf dünnem Gipsmörtel großformatige Malereien, die das Motiv der »Ver-einigung der Beiden Länder«, in der ägyptischen Ikonographie ein Emblem für die staatliche Einheit des Reiches, abwandeln. In zwei doppelfigurigen Szenen sind Nilgötter dargestellt, die Pflanzenstengel um ein Papyrusbündel schlingen. Nach sorgfältiger Reinigung und Festigung durch Berliner Restauratorinnen erstrahlen die Malereien in kräftiger Farbigkeit. Eine Verbringung des Altars ins Nationalmuseum Khartum ist wohl die einzige – wenn auch technisch aufwendige – Möglichkeit, diese Malereien der Nachwelt zu erhalten.

Während die rein technische Grabungstätigkeit im vorderen Bereich des Tempels vor allem in der Entfernung von Ziegelschutt und meterhohem Flugsand bestand, blockierten im innersten Teil des Amun-Tempels die abgestürzten Architravblöcke der Türen, die tonnenschweren Deckenblöcke des Sanktuars und die eingestürzten Wände den Zugriff auf die tiefer liegenden Schichten. Mit einfachsten technischen Mitteln und hohem Zeit- und Personalaufwand wurden die hintersten Tempelräume von den verstürzten Bauteilen geräumt, die in einem Lapidarium östlich des Tempels für die weitere Bearbeitung bereit gehalten werden.

Im Sanktuar (104) wurde in das Bodenpflaster eingelassen der Altarsockel als kultischer Mittelpunkt des Heiligtums noch in situ und ohne jede Beschädigung gefunden (*Abb. 13*), obwohl tonnenschwere Deckenblöcke in das Sanktuar gestürzt waren; der Einsturz des Raumes muss also zu einem Zeitpunkt erfolgt sein, als der Tempel bereits versandet war. Zudem konnte festgestellt werden, dass der Altarblock sorgsam mit Ziegeln und Steinen ummantelt worden war, dass auf dem Boden und im Schutt des Raumes mehrere Statuenteile und eine Stele lagen und ein steinernes Libationsbecken vor dem Altar an seiner ursprünglichen Stelle verblieben war. Offenbar wurde der Kultbetrieb im Tempel unter sorgsamer Bergung und Sicherung kultisch wichtigen Mobiliars nach einem wohl überlegten Plan zu Ende gebracht. Für ein planvolles Ende des Tempelkults spricht auch der Befund im Raum 107 nördlich des Sanktuars, der als Depot für Statuen, zerbrochene Statuenteile und Keramik genutzt wurde.

Der im Sanktuar in situ aufgefundene Altar ist unter verschiedenen Aspekten ein Schlüsselobjekt für das Verständnis der meroitischen Kunst und Kultur. Vorder- und Rückseite sind in sehr kräftig modelliertem Flachrelief mit dem Motiv der Vereinigung der Beiden Länder geschmückt (*Abb. 14*). Als Akteure treten der falkenköpfige Horus und der ibisköpfige Thoth auf, begleitet von Beischriften, die nach ägyptischen Texten kopiert, aber teilweise bis zur völligen Unverständlichkeit entstellt sind. Der Kopist hatte keine Kenntnis der ägyptischen Schrift und Sprache mehr. Die beiden Kartuschen über dem zentralen Vereinigungszeichen tragen jeweils auf der Südhälfte der Darstellung den Namen der Königin Amanitore, auf der Nordhälfte den des Königs Natakamani und folgen damit der strikten Teilung des Tempels in eine rechte weibliche und eine linke männliche Hälfte, wie sie auch in der Reliefdekoration der Tore eingehalten wird und beim Löwentempel beobachtet werden konnte. Die Reliefs der beiden Seitenflächen des Altars variieren das Vereinigungsmotiv, indem sie an die Stelle von Horus und Thoth je zwei hockende Nilgötter setzen.



13 Sanktuar des Amun-Tempels von Westen mit Altar in situ. Kampagne 2000

Die bekrönenden Bildstreifen dieser Seitenflächen greifen das schon auf Altären des Neuen Reiches in Ägypten belegte Motiv der falcken- und schakalköpfigen »Seelen von Pe und Nechen« auf, Symbolfiguren vorgeschichtlicher Herrscher, an deren Spitze die Göttin Meret und der regierende König im Jubelgestus dargestellt sind. Das unmittelbare Vorbild für Bild- und Textprogramm dieses Altars ist ein Altar im Tempel B 700 am Gebel Barkal, 500 km entfernt, vor 650 Jahren von König Atlanersa errichtet.<sup>20</sup> Ein altehrwürdiges Monument vom Heiligen Berg dient in Naga als Vorbild für die Gestaltung des kultisch wichtigsten Tempelmobiliars.

Inmitten des aus gebrannten Ziegeln errichteten Tempels steht das Sanktuar, dessen Wände, Boden und Decke ganz aus Stein gebaut sind, als hermetisch verschlossener, heiliger Ort. Nur die Südwand ist in voller Höhe stehen geblieben und zeigt die Gliederung der Wandreliefs in drei Bildregister, in denen die Königsfamilie vor Amun, Mut und Chons opfert. Alle anderen Wände sind nur bis 1,5m Höhe erhalten geblieben. Die Rückwand wird sich jedoch fast vollständig wiederherstellen lassen, da sie nach außen umgestürzt ist, so dass nahezu alle Blöcke hinter dem Tempel verstreut liegen. Die Flachreliefs der Innenseite dieser Wand können zu drei Bildregistern zusammengesetzt werden, während die versenkten Reliefs der Außenseite großformatige Figuren ergeben, die – wie an der Außenwand des Löwentempels – die ganze Wandhöhe von etwa 4m einnehmen.

Den östlichen Abschluss des Amun-Tempels bildet ein quer liegender Hof (N 105), dessen Außenmauer, aus Ziegeln gebaut, nach außen umgekippt ist, so dass die Ziegellagen vom Wandfuß bis zum Hohlkehlegesims in ihrem originalen Verbund flach am Boden liegen. Nur in der Mittelachse des Tempels ist die Ordnung dieser umgefallenen Tempelmauer gestört. Hier fiel die Mauer auf eine Widderstatue, die nach dem Vorbild der Widderfiguren der Allee vor dem Tempel auf einem hohen Podest stand. Vor dieser heute in zwei Teile zerbrochenen Statue kam ein Opferplatz mit zwei Pfeilerartigen Altären zum Vorschein; nach Osten orientiert, bildete dieser Platz einen so genannten Gegentempel, der außerhalb des engsten Tempelbezirks dem Volk zugänglich war. Solche Gegentempel sind an der Rückseite vieler ägyptischer Tempel nachweisbar.

Die im Süden des Sanktuars liegenden Räume 109 und 110 sind noch nicht ausgegraben. Dennoch kann eine erste Bilanz der Freilegung des Amun-Tempels von Naga gezogen werden. Die Grundrissgestaltung weicht mit dem Nordhof 103 (dem wohl ein Südhof 109 entspricht) vom bisher angenommenen Idealplan ab. Mit den Reliefs der Säulen des Hypostyls, der Tempeltore, der Wände des Sanktuars und der Außenwand sowie mit den Malereien der Vor-

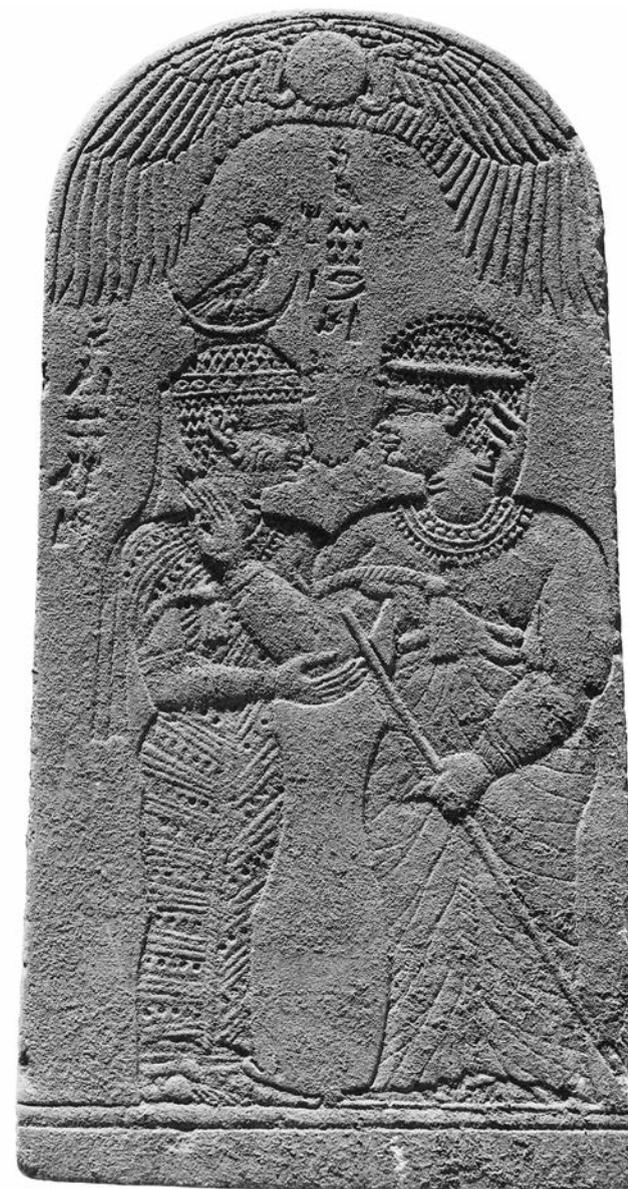


14 Nordseite des Altars im Sanktuar des Amun-Tempels

räume erweitert sich das Repertoire meroitischer Wanddekoration erheblich. Aus Texten und Bildern lässt sich das Pantheon dieses Heiligtums zusammenstellen und der Kultablauf nachzeichnen.

Zu den Besonderheiten dieses Tempels gehört es, dass er ein abruptes Ende gefunden haben muss. Nur damit lässt sich erklären, dass Teile der Ausstattung erhalten geblieben sind. Die im Hypostyl freigelegten Opferstellen mit Keramik und verbrannten Resten eines vergoldeten Schreins erwecken den Eindruck, der Kultbetrieb sei noch im Gange gewesen, als der Tempel einstürzte. So blieben im Hypostyl auch eine Votivstele der Königin Amanishakheto (*Abb. 15*) (aus deren Pyramide N6 in Meroe der Goldschatz in Berlin und München stammt), eine unfertige Königsstatue und stark abstrahierende Tierfiguren – u.a. Löwe und Nilpferd – erhalten. Aus dem Umfeld des Sanktuars kommen mehrere Würfelfiguren aus Sandstein (*Abb. 16*), deren Gesichter an die westafrikanischen Nok-Skulpturen denken lassen, und der untere Teil einer männlichen Götterfigur aus Granit. Zu ihr fand sich die Basis in einer Ecke des Sanktuars. Immer wieder tritt dieses schwer erklärbare Phänomen auf, dass Teile derselben Skulptur oder Stele an verschiedenen Stellen, ja sogar in verschiedenen Räumen des Tempels gefunden werden, wie zum Beispiel bei einer hellenistischen Isis-Figur aus Fayence, deren Basis mit den Füßen der Göttin in situ auf dem Altar im Hof 106 stand, deren Oberkörper in zwei Bruchstücken im Raum 107 lag und deren untere Hälfte im Hof hinter dem Sanktuar zutage kam, unmittelbar neben einer außergewöhnlichen Sandsteinskulptur eines Frosches, zu der bislang keine stilistischen Parallelen gefunden werden konnten.

Der Amun-Tempel von Naga, um die Zeitenwende unter Königin Amanitore und König Natakamani, Zeitgenossen des Kaisers Augustus, erbaut, wird zu einem noch nicht präzisierbaren Zeitpunkt zerstört. Die Abnutzung des Pflasters, die tief eingeschnittenen Spuren, die die Türflügel auf den Schwellen der Tempeltore hinterlassen haben, sprechen für eine Nutzung des Tempels, die Generationen währte. Da offenbar keine Anstrengungen unternommen wurden, den Tempel wieder aufzubauen, wird die Zerstörung des Amun-Tempels in nicht zu großer zeitlicher Entfernung vom Ende der Stadt zu suchen sein. Das einheitliche Bild der Ruinen der Baukomplexe in der Ober- und Unterstadt lässt daran denken, dass das öffentliche Leben in Naga innerhalb eines nicht zu langen Zeitraums erlosch. Das Stadtareal galt jedoch noch in spät- oder nachmeroitischer Zeit als sakraler Ort. Auf manche der Ruinenhügel und unmittelbar vor die zentrale Zugangsrampe des Amun-Tempels wurden Grabtumuli gesetzt.



15 Votivstele aus dem Säulensaal des Amun-Tempels. Königin Amanishakheto von der Göttin Amesemi umarmt

Das Ende von Naga impliziert die Frage nach den Anfängen der Stadt, nach dem Zeitpunkt und – vor allem – nach der Motivation ihrer Gründung. Die klare, einheitliche Orientierung und Gliederung der Ober- und Unterstadt lassen eine konsequente Planung erkennen, die keinen Wildwuchs duldete. Das archäologisch fassbare Stadtareal von Naga ist nicht ein in langen Zeiträumen gewachsener Organismus in den typisch labyrinthischen Strukturen einer orientalischen oder afrikanischen Ansiedlung, wie sie sich sowohl in der Königsstadt von Meroe als auch in Kerma finden. Naga ist ein Konstrukt, hinter dem die ordnende Kraft einer auch weitab vom Niltal präsenten und handlungsfähigen Zentralregierung steht. Das aus den bislang freigelegten Grundrissen zu erschließende Stadtbild aus freistehenden repräsentativen Gebäudekomplexen mit klaren, weiträumigen Blickachsen ist eine Demonstration politischer Stärke, die ihren sichtbaren Rückhalt in den dominanten Tempelbauten findet. Im Grenzbereich von Niltal und Wüste, im Lebensraum der demographisch bedeutenden Gruppe der Nomaden ist Naga die gebaute Präsenz des meroitischen Königiums. Wirtschaftliche Aspekte mögen bei der Gründung von Naga eine Rolle gespielt haben. Der Warenaustausch zwischen sesshaften Niltalbewohnern und Steppennomaden mag hier ein Zentrum besessen haben, an dem – wie heute noch – die Güter der Zivilisation gegen die Produkte der Natur getauscht wurden.

Eine differenziertere Analyse der Entstehung und Funktion der antiken Stadt in der Steppe wird erst auf der Grundlage weiterer Grabungsbefunde möglich sein. An die Erfassung der Gebäudestrukturen im Stadtgebiet soll sich in Zusammenarbeit mit der Technischen Universität Cottbus eine bauhistorische Analyse anschließen, die sich auch der Möglichkeiten der virtuellen Architektur zur Erstellung eines Stadtmodells bedienen wird. An die völlige Freilegung des Amun-Tempels wird sich – wenn auch die Finanzierung dieser Maßnahmen noch völlig ungeklärt ist – die mit der Wiedererrichtung der Widderstatuen bereits begonnene Restaurierung der erhalten gebliebenen Bausubstanz anschließen müssen, nach deren Abschluss der Amun-Tempel das besterhaltene Tempelbauwerk des meroitischen Reiches sein wird.

Ein großes denkmalpflegerisches Projekt ist die Konsolidierung des Römischen Kiosks (s.o.), der abgetragen, neu fundamementiert und wiederaufgebaut werden muss. Der Umgang mit den Baukörpern der Stadt hängt vom weiteren Verlauf der Grabungsarbeiten ab. Eine mehrschichtige Aufmauerung der Gebäudegrundrisse soll zumindest die Gliederung der Stadt sichtbar machen. Bereits vor einigen Jahren ist durch eine Umzäunung mit Ziegelpfeilern der Zerstörung des archäologischen Areals durch Brandrodung zur Gewinnung



16 Würfelfiguren aus dem Amun-Tempel

von Ackerland erfolgreich Einhalt geboten worden. Zwei Ziegelportale markieren nun an den Zufahrtspisten die Grenzen des »archäologischen Parks«, der die Symbiose von Naturlandschaft, archäologischen Denkmälern und nomadischem Leben erhalten soll. Das Grabungshaus, mit Unterstützung der Westdeutschen Gipswerke Gebrüder Knauf gebaut, trägt mit seiner Lage weitab vom antiken Stadtareal und mit seiner unauffälligen lokalen Bauweise diesem Konzept Rechnung.

Eine touristische Übererschließung dieser bereits heute, mehr aber noch in einigen Jahren attraktiven Ruinenstätte verbietet sich angesichts der Unberührtheit des Ortes. Der gute Kontakt zum Ministry for Tourism and Environment in Khartum wird dazu genutzt, das Bewusstsein für die einzigartige Chance eines »sanften Tourismus« im Sudan zu fördern. Der beschwerliche Weg nach Naga ist ein Teil des Erlebnisses, eine antike Stadt in ihrem kaum veränderten natürlichen Umfeld zu betreten. Für die Grabungsstrategie bedeutet der Wille zur Bewahrung dieses einzigartigen Ambiente die Vermeidung jeglicher Veränderung der landschaftlichen Umgebung, den Abtransport der großen Mengen von Grabungsschutt in eine weitab gelegene Deponie, aber

auch die Bereitschaft des Teams zu einem einfachen Leben, das die Lebensweise der Nomaden nicht negativ beeinflusst.

Naga bietet die Voraussetzungen für die Wiedergewinnung einer von späterer Besiedelung oder Zerstörung verschont gebliebenen zweitausendjährigen Stadt. Als südlichste Stadt des meroitischen Reiches verkörpert sie in ihrer Architektur und den hier gefundenen Kunstwerken besonders ausgeprägt die Brückenfunktion dieser Kultur zwischen Ägypten und Afrika. Als eine der eindrucksvollsten antiken Stätten des Sudan ist Naga auch ein Identifikationspunkt für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Sudan, der sich seiner auf dem afrikanischen Kontinent einzigartigen historischen Tiefe bewusst zu werden beginnt.

Die idealen Arbeitsbedingungen, die das Berliner Team im Sudan antrifft, das große Interesse, das dem Projekt von offizieller Seite, von Universitäten, Schulen und der Bevölkerung entgegengebracht wird, die zunehmende Identifizierung der Nomaden mit »ihrer« Stadt sind ermutigende Zeichen für eine erfolgreiche Fortführung der Arbeit und für eine nachhaltige Wirkung der Arbeitsergebnisse zum Besten des Gastlandes.

#### Anmerkungen

- 1 Zur Geschichte der Ägyptenforschung des 19. Jahrhunderts in Berlin: D. Wildung, in: Pharaonen-Dämmerung (Ausstellungskatalog Berlin), Strasbourg 1990, 187–229
- 2 E. Freier-St. Grunert, Eine Reise durch Ägypten. Nach den Zeichnungen der Lepsius-Expedition in den Jahren 1842–1845, Berlin 1984
- 3 O. Matthes, James Simon: Mäzen im Wilhelminischen Zeitalter, Berlin 2000
- 4 F. Hintze, Musawwarat es Sufra, I, 2, Der Löwentempel, Berlin 1971
- 5 K.-H. Priese, Das Gold von Meroe, Mainz 1992 (The Gold of Meroe, New York 1993; L'oro di Meroe, Torino 1994)
- 6 Zur Vorgeschichte des Naga-Projekts: D. Wildung, in: Jahrbuch der Berliner Museen, N.F. 41, Berlin 1999, 251–266
- 7 Zur Forschungsgeschichte: I. Gamer-Wallert-C. Zibelius, Der Löwentempel von Naq'a in der Butana (Sudan), Wiesbaden 1985, I, 12–32
- 8 G. Ferlini, Nell'Interno dell'Africa 1829–1835 (ed. W. Boldrini), Bologna 1981, 202
- 9 H. Fürst von Pückler-Muskau, Aus Mehemed Alis Reich, Zürich 1985, 601–607
- 10 Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Berlin 1849–1859, I, 141 unten, 143–145; V, 56–71; Text V, 340–342
- 11 Vgl. Anm. 7
- 12 Zum Projektstand 1999: D. Wildung (mit einem Beitrag von S. Schoske), Die Stadt in der Steppe, Berlin 1999, 41–84

- 13 F. Hinkel, in: D. Wildung (Hrsg.), Sudan. Antike Königreiche am Nil, München–Paris 1996, 395–6, 404–6
- 14 Ch. Bonnet, in: o.c., 94–95
- 15 F. Hinkel, in: o.c., 398–403
- 16 Vgl. Anm. 7
- 17 Zur Geschichte des meroitischen Reiches: L. Török, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II/10.1, Berlin – New York 1988, 107–341; D. Welsby, The Kingdom of Kush, London 1996
- 18 Th. Kraus, in: Archäologischer Anzeiger 1964/4, 854–867
- 19 D. Wildung, Die Stadt in der Steppe, Berlin 1999, 54–73
- 20 Boston, MFA 23.728: D. Dunham, The Barkal Temples, Boston 1970, pl. 30–31